

Mühlviertler Heimatblätter



MÜHLVIERTLER KÜNSTLERGILDE

Der gestrenge Herr Inspektor

Als mein Mutterl — Burger Susi hat sie damals geheiß — in dem Alter der höheren Töchter stand, hat sie in Linz ein Privatinstitut besucht, da es öffentliche Lehranstalten nach Art unserer heutigen Mädchen-Lyzeen damals überhaupt nicht gab. Die Burger Susi war bei der Frau Vorsteherin nicht sonderlich beliebt. Warum? Ja, das kann ich am allerwenigsten erklären, ich habe mein Lebtag nur immer verstanden, daß man meine Mutter lieben mußte. Vielleicht hat ihr ewig reger Lerneifer manch' unbequeme Frage gestellt: „Burger, Sie sind so naseweis.“ Vielleicht hat die mehr kühl und sachlich eingestellte Oberbehörde des Institutes das warme, phantastische Kind halt überhaupt nicht begreifen können. „Weißt“, hat Mutterl gesagt, „in mir hat alleweil was glost und glüht und sie hat fleißig Wasser drauf g'schütt. Natürlich hat's zischt. Versteh' mich recht: ich erzähl' dir dies alles aus der Einstellung des Kindes. Heute weiß ich, die Vorsteherin hatte es nach bestem Wissen und Gewissen gut gemeint mit mir. Sie wollte zügeln, ziehen, die Übertriebe schneiden. Drum hat es in meinen Deutschaufsätzen auch immer so ‚blutig‘ ausgesehen, denn viele meiner poetischen oder romantischen Ausflitzer wurden erbarmungslos mit dem Rotstifte durchgestrichen — und sie waren mir so aus dem Herzen gekommen!“ „Burger, Sie sind so exaltiert, Burger, Sie sind so überspannt.“ „Natürlich war ich's, aber sie hat es zu oft zu meinem Tadel gesagt, und viele meiner Mitschüler haben es zum Spott für mich nachgeplappert. Und das kann weh tun, wenn so ein blühjunges Seelchen auch noch verspottet wird, nur deshalb, weil es überreich blüht!“ Und nun wurde zu den öffentlichen Schlußprüfungen der gestrenge Herr Schulinspektor Stifter im Institut erwartet. Schon Wochen vorher hatte die Frau Vorsteherin ihre Zöglinge das Gruseln vor ihm gelehrt. Daß der Inspektor Stifter der Dichter Adalbert Stifter ist, wurde ihnen nicht gesagt. Ich glaube, das charakterisiert nicht bloß jene Zeit. Großen Dichtern und Denkern kann es zu allen Zeiten ergehen wie den hohen Bergen, was so zu ihren Füßen herumsiedelt, sieht ihren Gipfel nie, den erkennen nur jene, die selber höher stehen, oder jene, die Entfernung gewonnen haben.

Als Mutterl am ersten Prüfungstage ins Institut ging, begegneten ihr drei Schimmel nach-

einander, das nahm sie als gutes Zeichen. Der Inspektor — Stifter dürfte damals anfangs der Fünfziger gewesen sein — machte einen sehr würdigen Eindruck, „natürlich, als Inspektor muß er das ja“, meinte Mutterl, „aber zum Gruseln war er nicht.“ Die Burger Susi hatte sich bereits in den Fährlichkeiten verschiedener Prüfungsfragen bewährt wie der standhafte Zinnsoldat. Da bekam sie in der Geographie die Aufgabe, eine Donaufahrt von Linz nach Wien zu machen. Als sie an die Landkarte trat, sagte der Inspektor: „Ja, an der Karte ist es leicht, wie weit werden Sie ohne diese kommen?“ Da drehte Mutterl der Tafel den Rücken. Mein Gott, ihre vergötterte, leider viel zu früh verstorbene „Frau Tant“, die schöne Schiffmeisterin Lüftenegger, ist die erste Agentin der Donau-Dampfschiffahrt gewesen, und wenn sie das festlich beflaggte Schiff nach Wien geführt, hat ihre kleine „Susi“ schon als fünfjähriges Dirndl auf der großen Schiffskarte herumgesehen und gefragt: „Vaterl, wo fahrt denn jetzt die Frau Tant? Vaterl, wie heißt's denn da? Vaterl, und wo kommt's denn nachher hin?“ Und Vater hat ihr geduldig immer und immer wieder alle Stationen genannt und dem aufhorchenden Kinde von den Burgen der Wachau und ihren Sagen erzählt. „Na also“, hat dann ihre Mutter gemeint, „die zwei sind wieder einmal auf der Reis“. Aber das sag' ich euch, wenn die Suppen auf dem Tisch steht, dann müßt's aussteigen und wenn ihr auch mitten auf'n Wasser seid.“

Nein, diese Prüfungsfrage war leicht für sie; geradezu eine Schande wär's gewesen, wenn die Großnichte der „Tante Lüftenegger“ nicht auch ohne Landkarte mit dem Schiff von Linz nach Wien gekommen wäre. Der Herr Inspektor nickte ihr zu und sah sie sehr freundlich an, „nicht so spitz nach der Nase herunter, wie die Frau Vorsteherin“. Stifter, der gewiegte Schulmann, hatte wohl sofort erkannt, dieses Mädchen hat nicht, wie so manch' andere Schülerin, bloß pflichtgemäß gelernt, weil es dies und jenes wissen mußte, das hat's aus Wissensdurst gelernt, weil es viel wissen wollte.

Stifter, der Seelenkenner, hat die Burger Susi nicht verbessernd unterbrochen, als sie sich in der Geschichte um die Schlacht im Teutoburger Wald befragt, in der Hitze des

Gefechtes versprach und mit heißen Wangen verlangte: „Varus, gib mir meine Regionen wieder.“ Und er hat gütig geschmunzelt, als Mutterl gar nicht buchgemäß, aber sehr begeistert schloß: „Denn der große deutsche Held Hermann hat die Römer alle in die Erden g'haut.“

Das Allerschönste aber für Mutterl ereignete sich, als der Deutschaufsatz an die Reihe kam. Thema: „Der Tod einer Tante ist brieflich mitzuteilen“. Natürlich dachte Mutterl da wieder an ihre Frau Tant', deren Verlust der erste heiße Schmerz in ihrem jungen Leben war. Und sie ließ die Frau, die ihr der Inbegriff alles Hohen, Lichten und Gütigen gewesen, nicht in enger Krankenstube, sondern in ihrem herbstlich verblühenden, geliebten Blumengarten sterben. Nein, nicht sterben, nur fortgehen, mit der Sonne, die wie eine letzte große Rose am Abendhimmel verglühete.

Und Stifter, Adalbert Stifter, der Dichter, machte keine roten Striche, sagte nicht: „Burger, Sie sind so überspannt, Burger, Sie sind so exaltiert.“ Er legte seine Hand auf ihr Blondköpfel und sprach laut und vernehmlich, daß alle es hören konnten: „Mein liebes Kind, Sie haben weitaus das Beste geleistet. Was Sie da geschrieben, ist gemütvoll und eigenartig und verrät poetisches Talent. Wer weiß, vielleicht greifen Sie noch einmal zur Feder.“ „Weißt“, erzählte Mutterl, „ich glaub', ich hab das Lob fürs erste gar nicht einmal ganz erfaßt, ich hab' nur gespürt: jetzt ist alles gut, jetzt tut kein roter Strich und keine Spottrede mehr weh, jetzt bin ich gerechtfertigt; und der Herr Inspektor, bitte, der Herr Inspektor selber hat mich gerechtfertigt; oh, das vergeß' ich ihm nie. Und vor seliger Dankbarkeit sind mir die Tränen über die Wangen gelaufen — Freudentränen; die brennen und ätzen nicht, die lösen und löschen.“ Mutterl hat nicht zur Feder gegriffen, das wäre einem Mädchen aus Bürgerkreisen damals fast unmöglich gemacht worden, sie ist Frau und Mutter geworden, die beste, die es geben kann. Sie hat ihr Talent vererbt, ist die liebe Vertraute meiner Arbeiten gewesen, meine strenge Kritikerin und der treueste, tapferste Kamerad auf dem steinharten Wege der schaffenden Künstlerin. In Stifters Werke hat sie sich erst als junge Frau vertieft und in allen Abschnitten ihres Lebens immer wieder nach ihnen gegriffen. Ihren beiden Kindern erzählte sie viel von Stifter, dem Dichter, und Stifter, dem Menschen, und hat uns frühzeitig so man-



ches aus seinem Schrifttum in die Hand gegeben, sie führte uns nach seinem Geburtsort Oberplan, an den Plöckensteinersee, zum Stifter-Denkmal und zur Ruine Wittinghausen. Noch als alte Frau hat sie treulich gehalten, was sie als halbes Kind versprochen: sie hat seine Güte und Gerechtigkeit nie vergessen.

An einem Sommernachmittag, ich war damals schon ständige Mitarbeiterin der „Wiener Volkszeitung“ — besuchte uns ein junger Lehrer aus Westfalen, ein heißer Verehrer Stifters. Wie ein Geistlicher sein Brevier, so trug er immer einen Band Stifter bei sich. Er war nach Linz gekommen, weil sein Dichter hier gelebt, gewirkt und gestorben, und hatte sich bei einem Buchhändler — zufällig einem uns befreundeten — erkundigt, ob noch jemand in der Stadt persönliche Erinnerungen an Stifter habe. Er wurde an Mutter gewiesen und sie mußte ihm erzählen — erst tat sie's zögernd, dann, als sie die leuchtenden Augen ihres seltsamen Gastes sah — immer williger. Wunderlich, vor einer Stunde hatten sie sich noch gar nicht gekannt und nun saßen sie beisammen wie zwei lang Befreundete. Als sich der junge Mann mit vielem Danke für die schöne Feierstunde empfohlen hatte, meinte ich: „Du, Mutterl, weißt, was ich möcht? Ich möcht', daß lang nach meinem Erdenwallen zwei Menschen, nur zwei, mit so viel Liebe von mir und meinem Schaffen reden, wie ihr von Adalbert Stifter.“